



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Eintritt Deutschlands in die Kolonial- und Weltpolitik

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

Eintritt Deutschlands in die Kolonial- und Weltpolitik

Damit waren die Bedingungen gegeben, unter denen allein Bismarck es für Deutschland ratsam hielt, in den Wettbewerb mit den anderen Kolonialvölkern zu treten. Schon seit einigen Jahren drängten Volkswirte und Enthusiasten zum Erwerb überseeischer Siedlungen, der Kanzler aber hielt mit dem entscheidenden Schritt zurück, denn für ihn war entscheidend, ob ein derartiges Ausgreifen nicht seine europäische Festlandspolitik stören könnte. Er prüfte jede an ihn heranretende Frage danach, wie die Stellung Deutschlands zwischen seinen eifersüchtigen Nachbarn befestigt werden könnte. Ihm war Afrika nicht wichtig genug, um darob mit einer der großen Mächte in Streit zu geraten. Jetzt war die Weltlage günstiger als je: Rußland zunächst mit Österreich-Ungarn ausgeöhnt, Italien zum Bundesgenossen gewonnen, Frankreich mit Eroberungen in Westafrika und Hinterasien beschäftigt. Das war aber noch nicht alles, nicht die Hauptsache. Der Widerstand gegen deutschen Kolonialerwerb konnte mit rechter Wirkung doch nur von dem seebeherrschenden England ausgehen, und diese Macht befand sich in eigentümlicher Bedrängnis. Mit Frankreich konnte sie kein Bündnis schließen, da Ägypten zwischen ihnen stand. Gegen Rußland mußte sie auf der Wacht bleiben, da die Ziele des Ehrgeizes des großen Slawenreiches in Mittelasien im Dunkel lagen. Daneben die Widerwärtigkeiten, die der Sudan bereitete, und ganz geringzuschätzen war auch nicht, daß England seit 1881 mit den Buren im Kriege lag und in jenem Jahre eine empfindliche Niederlage erlitten hatte. Alles in allem ein ungemütlicher Zustand, der es England nicht gestattet, Deutschland die Zähne zu zeigen.

Für Bismarck bestand indessen die Schwierigkeit, daß die Mehrheit des deutschen Reichstages jedem Kolonialerwerb abhold war; die gesamte Linke, Fortschrittliche wie Sozialdemokraten, stimmten grundsätzlich gegen alle derartigen Vorschläge. Bismarck hatte dies unangenehm empfunden, als er 1880 die Schutzherrschaft über die Samoainseln im Parlament nicht hatte durchsetzen können. Schon deshalb ging er bedächtig Schritt für Schritt vor. Theoretische Vorschläge, die von un-

gestümen Forschungsreisenden ausgingen, hielt er sich vom Leibe, er folgte lieber den Spuren hanseatischer Handelshäuser, die mit kaufmännischen Niederlassungen vorangegangen waren. Hatten die Kaufherren bereits Landbesitz erworben, dann stand der Kanzler nicht an, ihnen des Reiches Schutz zu gewähren. So zuerst, als der Bremer Reeder Lüderitz 1883 das herrenlose Angra Pequena in Südwestafrika an sich brachte. Die deutsche Regierung erkannte seine Erwerbung als Heimatsboden an und trat England bestimmt entgegen, als dieses behauptete, seine Kapkolonie hätte auf Angra Pequena ältere Rechte. In derselben Weise ging Bismarck vor, als mehrere Hamburger Handelshäuser, unter ihnen Woermann, auf Neuguinea Niederlassungen gründeten.

Als sich der Horizont für England verdüsterte, ging die deutsche Regierung selbst auf Landerwerb aus. Der Afrikareisende Gustav Nachtigal, damals deutscher Generalkonsul in Tunis, wurde insgeheim nach Westafrika geschickt, mit dem Auftrage, hier auf herrenlosem Grund an geeigneten Punkten die deutsche Flagge zu hissen. In der ihm gegebenen Weisung war ausdrücklich gesagt, er solle jedem Zusammenstoße mit Frankreich „sorgfältig aus dem Wege gehen, da wir auf diesem Gebiete bestrebt sind, mit Frankreich zusammenzugehen“. Nachtigal nahm am 5. und 6. Juli 1884 von der Küste von Togo Besitz; in Kamerun kam er gerade zurecht, um einem Abgesandten der britischen Regierung, der hier zu demselben Zwecke erschien, das Land vorwegzunehmen. Und nirgends, wo Deutschland einmal festen Fuß gefaßt hatte, wich es vor englischen Ansprüchen zurück¹⁾.

Die größte deutsche Kolonie, Deutsch-Ostafrika, verdankt das Reich nicht der Regierung, sondern der Tatkraft einiger mutiger Männer. Im März 1884 bildete sich auf Anregung des jungen Schriftstellers Karl Peters zu Berlin die Gesellschaft für deutsche Kolonisation, von welcher Peters, Graf Pfeil und Jühlke an die Küste von Sansibar geschickt wurden. Sie täuschten die Wachsamkeit der mißtrauisch gewordenen Engländer, drangen ins Binnenland und schlossen hier mit mehreren Häuptlingen Verträge, kraft deren sich diese in deutschen Schutz begaben. Für diese Erwerbung erhielt die Gesellschaft am 27. Februar 1885 vom Deutschen Reiche einen Freibrief. Bismarck lehnte es ab, die neuen Siedlungen in die Verwaltung des Staates

¹⁾ Alfred Zimmermann, „Geschichte der deutschen Kolonialpolitik“ (Berlin 1914).

zu übernehmen, sondern folgte dem Beispiel Hollands und Englands, denen die besten Kolonien durch private Handelsgesellschaften gegründet worden waren. Seinen Plan entwickelte er am 25. September 1884 vier hanseatischen Reedern, die er zu sich nach Friedrichsruh geladen hatte. In diesem Sinne äußerte er sich auch im Reichstage. Deutschland, so sagte er, wolle nicht Provinzen gewinnen, sondern kaufmännische Unternehmungen; es wäre verfehlt, bürokratisch-militärische Kolonien nach französischem Muster anzulegen; das Reich besäße nicht die Mittel, jenseits des Ozeans einen Beamtenkörper aufzustellen, Festungen und Kasernen zu bauen. Er rechnete dabei, wie er ein anderes Mal bemerkte, auf die „fürstlichen Kaufleute“ Deutschlands, auf die Reeder der Hansestädte, auf große Fabrikanten und Bankherren. So sollte auch die Schwierigkeit umgangen werden, daß die Mehrheit des Reichstages nach wie vor für Kolonien keine Opfer bringen wollte. Die Redner der Fortschrittspartei hielten Bismarck die abgebrauchten Redensarten der Manchesterschule entgegen, Eugen Richter nannte, als das Haus Lüderitz vorübergehend in Verlegenheit geriet, am 24. November 1885 Angra Pequena „ein ganz verfrachtetes Unternehmen“ und drückte den drei deutschen Beamten sein Mitleid aus, die, wie er spottete, dort im Sandmeer eine Flaggenstange zu bewachen hätten. Die Hoffnung Bismarcks, die deutschen Kaufleute würden großherzig in die Tasche greifen, ging nicht in Erfüllung. Als die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft am 7. September 1885 gegründet wurde, um die Erwerbungen Karl Peters' und seiner Genossen zu übernehmen und zu verwalten, kam das Kapital von vier Millionen Mark nur dadurch zusammen, daß des Kanzlers mächtiger Einfluß die Bleichröder und Hansemann zur Zeichnung bestimmte. Aber jenes Kapital war rasch verbraucht, die Gesellschaft demnach bald in Geldnot.

Der zarten Pflanzung drohte noch vom Sultan von Sansibar Gefahr, der behauptete, das von den Deutschen erworbene Land sei sein Eigentum. Er unterwarf sich aber, als ein deutsches Geschwader vor Sansibar erschien. Der Sultan war ein Inselkönig und seine Hauptstadt der größte Handelsplatz Südostafrikas. Keine der Großmächte gönnte Sansibar der anderen, und so einigten sich Deutschland, England und Frankreich 1886 auf die Anerkennung seiner Unabhängigkeit. Dieser Vertrag wurde später der Ausgangspunkt wichtiger Verhandlungen.

Bismarck sagte mehr als einmal, der diplomatische Feldzug zur Erwerbung Schleswig-Holsteins wäre derjenige, auf den er stolzer sei

als auf jeden anderen. Indessen stand sein Wirken bei der Gründung des deutschen Kolonialbesitzes auf derselben Höhe. Er hielt England, das Deutschland mehr als einmal entgegentreten wollte, durch Frankreich und Rußland im Schach. Auch beschwor Bismarck die böse Laune des mächtigen Nebenbuhlers dadurch, daß er sich an keinem Schritte gegen dessen Herrschaft in Ägypten beteiligte. Französische Politiker, so Freycinet in seinem Buche über Ägypten, machen dem Kanzler den Vorwurf, er hätte dadurch die Anstrengungen Frankreichs zur Befreiung des Nillandes zum Scheitern gebracht. Was aber hatte Deutschland in Ägypten zu suchen? Dagegen wich Bismarck nirgends zurück, wo das eigene Interesse des Deutschen Reiches auf dem Spiele stand. Zweimal schickte er seinen Sohn Herbert nach London, um durch mündliche Aussprache mit Lord Granville Schlimmeres zu verhüten. In dieser Selbstbeschränkung zeigte sich der Meister. Folgerichtig gab er dort nach, wo die Rechte eines anderen Staates zu achten waren. Als die Inselgruppe der Karolinen im Großen Ozean von Deutschland 1885 mit Beschlag belegt wurde, erhob Spanien Protest und die öffentliche Meinung dieses Landes brauste hoch gegen die Deutschen auf. Da schlug Deutschland den Papst zum Schiedsrichter vor und fügte sich ohne weiteres, als Leo XIII. die Inseln den Spaniern zusprach. Noch besaß Deutschland keine nennenswerte Kriegsflotte und seine Kapitalkraft war nicht entwickelt. Bismarck aber brachte es durch rein diplomatische Mittel, durch Ausnutzung der Weltlage zuwege, seinem Vaterlande nahezu alle seine größeren Kolonien zu gewinnen. Auch in der Kolonialpolitik blieben die Leistungen aller seiner Nachfolger weit hinter den seinigen zurück.

*

G r ü n d u n g d e s K o n g o s t a a t e s

Wie Bismarck alle Möglichkeiten auszuschöpfen verstand, zeigte sich bei der Ordnung der Dinge im Becken des Kongostromes. Dabei waltete er als Schieds- und Friedensrichter unter den Mächten, als Schützer Belgiens, das unter Führung König Leopolds II. erfolgreich in die Kolonialbewegung eingetreten war.

Leopold II. war ein kluger Politiker, zum Kaufmann mehr noch